

und das Wesen der Inflation, schildert er die wichtigsten Vorgänge der Vermögensumschichtung an den markantesten Typen der neuen „Großen“. Otto Wolff ist der Prototyp des Kriegsgewinners, Stinnes der Industrielle, Hugo S. Herzfeld der Inflationsgewinner der Börse, Michael der neue Mann der Deflation. Besondere Kapitel behandeln das Agrarkapital und die Vermögen der früheren Landesfürsten. Lewinsohn ist Journalist. Seine Darstellung der Inflation enthält keinerlei neue Gesichtspunkte, und ihre Qualitäten liegen nicht auf wissenschaftlichem Gebiet. So kommen die Vorgänge, die nicht mit dem Hervortreten bekannter Einzelschicksale verbunden werden können, die — allerdings alle paar Seiten erwähnte — Enteignung des Mittelstandes und das Schicksal der Enteigneten nach dem Ende der Beschäftigungen, die ihnen Inflationsspekulation, Inflationbankwesen und Inflationshandel boten, so kommt die jahrelange Qual einer unterbezahlten Arbeiterschaft zu kurz. Dennoch erweckt das Buch Erinnerungen an die Jahre der tollsten Ausraubung, die je ein Volk sich gefallen ließ, an Vorgänge, die man so leicht vergißt, und die unvergessen bleiben müssen. Auch bei der Schilderung der einzelnen Typen der Bereicherung bringt Lewinsohn die bekannten Tatsachen. Die Abschnitte über das Ausland lassen in dieser Beziehung zu wünschen übrig. Das journalistische Temperament führt ihn von der Charakterisierung des Vorganges mittels der Persönlichkeit leicht dazu, das Einzelschicksal, den Mann und seinen Konzern in den Mittelpunkt zu stellen und mehr sie zu schildern als den Charakter des Geschehens zu analysieren. Hier berührt er sich mit Felix Pinner, seinem Kollegen aus der „Weltbühne“, dessen ausgezeichnete „Wirtschaftsführer“ wir vor einigen Monaten hier empfahlen. Auch Lewinsohns Buch kann empfohlen werden, wenn es auch seine ganz andere und viel weitere Aufgabe nicht mit solcher Vollkommenheit und so viel Geist löst wie Pinner die seine. Es wird durch seinen großen Vorzug sprachlicher Leichtigkeit vielen ein Bild geben von dem, was hinter ihrem Erleben der letzten Jahre stand.

Hans Meyer.

DER TOTE AUF URLAUB.

Es sind schon mehr als sechs Jahre verstrichen, seit Eugen Leviné seinen Richtern, denen er das Recht zu richten absprach, zurief: „Wir sind alle nur Tote auf Urlaub“, und seit sechs Jahren liegt das Grab dieses tapferen Revolutionärs im „besetzten“ Gebiet, seit sechs Jahren hausen die weißen Eroberer im roten Bayern, und immer noch ist die Sage im Schwange von Levinés Zaudern, immer noch wird über diesen Toten übel geredet — wir haben bisher noch immer gefunden, daß die Bürger ihren eigenen Toten pietätvoll nachtrauerten im Sinne jenes alten, offenbar bei Gegnern veralteten Satzes: „De mortuis nil nisi bene“. Aber im Falle Leviné liegen die Dinge noch ganz anders: Über Leviné läßt sich nichts Schlechtes sagen, wenn man eben nicht sein Klassenfeind ist, über Leviné ist kein Anlaß übel zu reden. Er hat die Bourgeoisie an der Gurgel gepackt, vor ihm hat sie gezittert — und deshalb Schmähungen, deshalb „Räuber und Mörder“; nie wird sie ihm vergessen, daß sie ihm einige Wochen zu Füßen gelegen hat. Vor Gericht warf er ihr vor, die Regierungstruppen wären ja sogar mit Negern in München eingerückt, um die Arbeiter zu richten und zu töten. Dieser Vorwurf hat ihm das Leben gekostet — ganz abgesehen von den Soldaten und Offizieren, die draußen auf dem Flur des Gerichts ihre Kolben auf den Boden